

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes  
**Band:** 47 (1955)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Buchbesprechungen

*W. S. und E. S. Woytinsky. World population and production; trends and outlook (Weltbevölkerung und Produktion). Twentieth Century Fund, Neuyork 1953.*

Woytinsky ist allen an sozialen Fragen Interessierten durch sein mehrbändiges Werk «Die Welt in Zahlen» aus der Vorkriegszeit bestens bekannt. Er hat seine bedeutende Tätigkeit als internationaler Statistiker in seiner Emigration in den Vereinigten Staaten fortgeführt und legt nun mit seiner Frau dieses Monumentalwerk vor, das auf 1268 Seiten über alles Auskunft gibt, was sich auf der ganzen Welt irgendwie in Zahlen fassen läßt über Bevölkerung und landwirtschaftliche und industrielle Produktion. Wer wissen will, wie sich die Weltbevölkerung von 1650 bis heute und voraussichtlich bis im Jahre 2000 auf die verschiedenen Kontinente verteilt, wie der Altersaufbau in den verschiedenen Ländern der Welt heute ist und früher war, welche Bevölkerungsumschichtungen der Zweite Weltkrieg mit sich gebracht hat, wie groß die Geburtenhäufigkeit, die Sterblichkeit in der ganzen Welt ist und wie viel Scheidungen auf 1000 Einwohner in allen Ländern der Welt kommen, wie und wo die Cholera, die Pocken, die Kinderlähmung und andere epidemische Krankheiten verbreitet sind, wie sich die Haushaltausgaben der Arbeiter in 25 Ländern auf Ernährung, Miete, Kleidung usw. verteilen, wie groß das Volkseinkommen je Kopf der Bevölkerung ist, wo und in welchen Mengen die sämtlichen Nahrungsmittel, Rohstoffe und Industrieprodukte der Welt produziert werden — der findet in diesem Buch ausführliche Auskunft und dazu über tausend andere ähnliche Fragen mehr. Zu allen diesen Themen sind nicht nur die Zahlen aufgereiht, sondern ein gründlicher und aufschlußreicher Text erläutert alles ausgezeichnet, und geschickt gezeichnete graphische Darstellungen (338 an der Zahl) lassen das Wichtigste in die Augen springen und prägen es deutlich ein.

Da ist zum Beispiel eine Weltkarte, auf der mit einem Pünktchen der Wohnsitz von je 100 000 Menschen eingezeichnet ist, was eine überaus eindruckliche Uebersicht über die Verteilung der Bevölkerung auf die Erdoberfläche ergibt. Oder auf einer andern Weltkarte sind alle Länder nicht nach ihrer geographischen Lage, sondern nach der Größe ihrer Bevölkerung oder ihres Volkseinkommens eingezeichnet, das heißt die volkreichsten oder einkommensreichsten Nationen erscheinen entsprechend mit großer Fläche und umgekehrt. Auch aufschlußreiche Kurven über die Verteilung des Volkseinkommens verschiedener Länder sind dabei.

Auch wer nur über mangelhafte englische Sprachkenntnisse verfügt, wird das Buch als Nachschlagewerk gut verwenden können. Es gehört daher in jede größere Gewerkschaftsbibliothek, da man nirgends sonst die Zahlen der ganzen Weltwirtschaft und Weltbevölkerung so bequem beisammen findet. Ein Nachteil für den europäischen Benutzer ist allerdings die Verwendung der amerikanischen Maße, wie Fuß, Meile, Acres. Wie bei allen amerikanischen Statistiken, muß auch hier beachtet werden, daß in Amerika «billion» nicht eine Billion, sondern eine Milliarde bedeutet. Zu den kleinen Mängeln gehört das Fehlen von Angaben über den Weltverbrauch von Alkohol. Unverständlich ist, daß auf der sonst sehr einprägsamen Sprachkarte die indo-arische Sprache, die doch nahe mit den germanischen und romanischen verwandt ist, mit der chinesischen und japanischen zusammengenommen ist. Aber diese kleinen Schönheitsfehler ändern nichts daran, daß man es mit einem außerordentlich brauchbaren und verdienstlichen Werk zu tun hat.

est.

*Herbert Lüthy. Frankreichs Uhren gehen anders. Verlag Europa, Zürich. 354 Seiten. Fr. 15.80.*

«Dieses Buch ist der Ausdruck einer enttäuschten Liebe», hat ein Franzose gesagt. Wohl nicht ganz zu Unrecht. Aber wer könnte seinen Verfasser nicht verstehen? Gewiß, wir lieben die kapriziöse Marianne, und ihres unvergleichlichen Charmes wegen sind wir bereit, ihr manchen «faux pas» zu verzeihen —

wie man dies schönen Frauen gegenüber gerne tut. Aber seit einigen Jahren werden wir ungeduldig und wünschen sehnlich, die Kapriziöse möchte doch endlich vernünftiger werden und einsehen, daß ihr Leichtsinn sie und uns in eine Katastrophe führen könnte. Eine Katastrophe, die übrigens gerade sie, die Unabhängige, Anarchistische, am tiefsten treffen müßte. Warum sieht Marianne-Frankreich das nicht ein; wie ist es möglich, daß sie den Ernst ihrer und unserer Lage nicht erkennt? Warum rafft sich diese gescheite, überkultivierte Nation nicht endlich auf und schüttelt die Patina ab — einer zwar schönen Vergangenheit, die aber leider Gottes nicht mehr in unsere rasche Gegenwart paßt? Warum gehen Frankreichs Uhren anders?

Auf diese oft verzweifelten Fragen gibt uns Herbert Lüthy erschöpfende Antwort. Wir haben bis heute noch keine so gescheite und tieferschürfende Analyse Frankreichs gelesen. Gewiß, Lüthys Kritik ist messerscharf, vielleicht manchmal auch eine Note zu leidenschaftlich, aber nie ungerecht. Auch er liebt Frankreich, das spürt man immer wieder, und in seinem tiefsten Innern beneidet er es wohl um viele sympathische Züge seines heute so gefährlich anachronistischen, aber so menschlichen Lebensstils. Aber Lüthy ist beileibe kein blinder Verliebter. Unbarmherzig durchleuchtet er Frankreichs politisches Regime, die verspielte Kirchturmpolitik der Députés und den ganzen parlamentarischen Leerlauf. Gerade aus dieser Ohnmacht von Parlament und Regierung zeigt er folgerichtig die fast unerschütterliche Allmacht der Beamten, der Administration. «Frankreich wird seit Jahrzehnten nicht regiert, sondern verwaltet». Und gerade diese Tatsache liefert uns einen Schlüssel zum Geheimnis um Frankreichs Rückständigkeit und die Sterilität seiner Gegenwartspolitik. Denn diese Verwaltung, deren Methoden sich seit dem Zeitalter der Sonnenkönige kaum geändert haben, deren praktische Macht aber infolge des ständigen Wechsels der Regierungen noch größer geworden ist, regiert — wie wohl jede Bürokratie — in einem konservativen Geiste. Trotz aller Revolutionen und unzähligen ebenso radikalen wie praktisch absolut wirkungslosen Brandreden in Nationalversammlung und Parlament ist Frankreich im Grunde ein tief konservatives Land geblieben. Lüthy beweist in einem ganz besonders aufschlußreichen Abschnitt, wie verhängnisvoll sich diese versteinerte Politik der Verwaltung in den französischen Besitzungen in Indochina und Nordafrika ausgewirkt hat, wo Kolonialbeamte und französische Kolonisten so tun, als sei der Weiße Mann immer noch der unumstrittene Herr der farbigen Völker.

Ein ähnlich konservativer Geist regiert aber auch die französische Wirtschaft. Ein ganzes Spinnennetz von Schutzmaßnahmen und Privilegien gesetzlicher oder privater Natur schützt die «situations acquises», die einmal erworbenen Positionen, und verhindert jede gesunde Konkurrenz. Dieses regelrechte Zunftsystem in der Wirtschaft gibt Lüthy Anlaß zur Behauptung, daß die Einführung einer freien Marktwirtschaft in Frankreich eine größere Umwälzung hervorrufen müßte als eine Revolution nach totalitärem Muster. Die eigentlichen Leidtragenden des unrationellen Wirtschaftens, besonders aber der chaotischen Verflechtungen im Zwischen- und Detailhandel mit ihren viel zu hohen Gewinnmargen, sind die Fixbesoldeten und die Lohnempfänger im allgemeinen. Nur drastische Eingriffe im Sinne einer allgemeinen Liberalisierung und die Schaffung eines gesunden Konkurrenzkampfes könnten Industrie, Handel und Gewerbe zu höherer Leistung anspornen und damit auch eine reelle Basis schaffen zu einem höheren Lebensstandard der Arbeiterschaft.

Tiefgreifende politische und wirtschaftliche Reformen sind überfällig. Aber wer soll sie einführen? Zum Unglück Frankreichs ist ja nicht einmal die politische Linke einig, und einer der aufschlußreichsten Abschnitte in Lüthys Buch ist vielleicht jener, wo er aufzeigt, wie die stur negative, jede gesunde Reformpolitik bekämpfende Haltung der Kommunisten entscheidend mitschuldig ist an der tragischen Sterilität des französischen Parlamentes. Die Kommunisten wollen keine Reformen, im Gegenteil fürchten sie, wohl nicht zu Unrecht, daß jede Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft ihre Positionen

schwächen müßte. Um dies zu verhindern, scheuen sie sich nicht, in schönster Eintracht mit der blinden Reaktion jede Regierung zu bekämpfen, die versucht, gesündere Verhältnisse zu schaffen. Das haben sie übrigens gerade dieser Tage wieder bewiesen, als sie mit scheinheiligen Argumenten die Maßnahmen der Regierung Mendès-France gegen das furchtbare Krebsübel der Schnapsbrenner bekämpften und zusammen mit der stockkonservativen Rechten auch «glücklich» zu Fall brachten.

Daß sich die fast auswegslos verfahrenere politische und wirtschaftliche Situation auch auf die Außenpolitik Frankreichs auswirken muß, ist klar, und es fällt Lüthy denn auch nicht schwer, aus ihr das tragische Zaudern Frankreichs in seiner Europapolitik zu erklären.

Wird Frankreich sein Mißtrauen gegenüber dem Fremden, Neuen überwinden? Wird es noch rechtzeitig einsehen, daß «la France seule» selbst für Frankreich zu klein geworden ist und die Kraft finden, seinen Rückzug auf sich selbst abubrechen und mutig vorwärtszuschreiten, im Verein mit allen jenen Menschen und Nationen, für die Freiheit und Menschlichkeit unveräußerliche Güter sind? Auch wir stellen uns diese bange Frage, und im Vertrauen auf die geistige Lebendigkeit und die Jugend Frankreichs möchten wir sie bejahen. Möge uns die Zukunft recht geben!

«Frankreichs Uhren gehen anders» ist soeben in zweiter Auflage erschienen. Wer sich über die entscheidenden Ereignisse und Probleme unserer Zeit ein Urteil bilden will, sollte dieses Buch, dessen Inhalt wir hier nur ganz unvollständig umrissen haben, unbedingt lesen!  
B. M.

G. D. H. Cole. *Ein Jahrhundert englische Genossenschaftsbewegung*. Verlag Auerdruck, GmbH, Hamburg. 416 Seiten.

Das umfassende Geschichtswerk von Prof. Cole über die britische Genossenschaftsbewegung ist in deutscher Uebersetzung erschienen. Hoch interessant ist die Schilderung vom Aufblühen der zahlreichen Genossenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die zuerst ganz unter dem Einfluß Robert Owens standen. Doch die Zeit war damals noch nicht reif für Genossenschaften und Gewerkschaften. Es folgte die Epoche der Pioniere von Rochdale, die erfüllt waren von hohen Idealen, aber sich weise beschränkten auf das praktisch Mögliche. Ausführlich werden auch die damaligen wirtschaftlichen und sozialen Zustände dargestellt, der Boden, auf dem sich die Genossenschaften so reich entfalten konnten. Es gab zwar immer wieder große Schwierigkeiten, auch Mißerfolge und Enttäuschungen, aber stets wurden sie besiegt von neuer Tatkraft.

Besondere Abschnitte sind den Produktivgenossenschaften, den Frauengilden, dem Bildungswesen, dem Gildensozialismus und dessen praktischer Ausstrahlung in der Baugildenbewegung gewidmet, ferner der Stellung zur Politik und den Beziehungen zur Arbeiterpartei. Die Schlußsätze Coles können allgemeine Geltung beanspruchen: «Die Genossenschaftsbewegung hat allen Grund, auf die hundert Jahre ihrer demokratischen Entwicklung stolz zu sein. Aber in einer sich so schnell verändernden Welt, die am Morgen großer technischer und sozialer Fortschritte steht, kann sie sich Selbstgefälligkeit oder Stillstand auf keinen Fall leisten.»  
W.

---

«*Gewerkschaftliche Rundschau*», Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Redaktor: Giacomo Bernasconi, Monbijoustraße 61, Bern, Telephon 5 56 66, Postcheckkonto III 2526. Jahresabonnement: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 12.—; für Mitglieder der dem Schweiz. Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände Fr. 5.—. Einzelhefte Fr. 1.—. Druck: Unionsdruckerei Bern.